

Die Integration richtig integrieren

Die Pflicht, Kinder mit Lernschwierigkeiten, Behinderungen oder Verhaltensstörungen in die Regelklasse zu integrieren, stösst bei einem Teil der Lehrpersonen im Kanton Zürich auf Unbehagen, wie eine Podiumsveranstaltung zeigte.

«Wenn sich leistungsschwache, verhaltensauffällige Schüler zusammen mit guten Schülern in der gleichen Klasse befinden, dann hat dies wenig mit Integration zu tun, sondern es wird ein gesellschaftliches Ziel in das System Schule hineingeholt.» Auf diese Weise, so der bekannte Psychologe Allan Guggenbühl, könne der integrative Unterricht sogar kontraproduktiv wirken: Das Kind, das in der Regelklasse ständig sein Ungenügen erfahre, werde ausgegrenzt und erst recht stigmatisiert.

Mit dem Podiumsgespräch vom 26. Januar in Zürich gab die IG Kindgerechte Schule (vgl. Bericht BILDUNG SCHWEIZ 10/2008) Gelegenheit zur Darlegung aller Bedenken gegenüber dem integrativen Unterricht. Dieser wird im Kanton Zürich zurzeit im Rahmen der Umsetzung des Volksschulgesetzes eingeführt. Befürworter des Projekts Integration oder eine Vertretung der kantonalen Bildungsdirektion sasssen nicht auf dem Podium.

Kein Geld, schlechte Chancen

Jürg Frick, Psychologe und Dozent an der PH Zürich, plädierte für den Vorrang der Beziehungsgestaltung im Unterricht sowie eine Konzentration auf die Kernaufgaben der Schule Lehren und Lernen. Zudem verlangt er eine adäquate Finanzierung von Reformen: «Die Reformer von oben provozieren das Scheitern, weil sie die nötigen Mittel nicht zur Verfügung stellen.»

Bea Fünfschilling, Präsidentin des Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland LVB und

Kantonsparlamentarierin der FDP, doppelte nach: «Das Gelingen ist nicht finanzierbar.» Ein bereits angespanntes System werde mit der integrativen Sonderpädagogik zusätzlich be- und überlastet.

Im Kanton Baselland stehen die politischen Entscheidungen über ein Paket von Reformen bevor: Konkordat Sonderpädagogik, Konkordat HarmoS, Konzept Fremdsprachenunterricht sowie Bildungsraum Nordwestschweiz. Der LVB lehnt das ganze Paket entschieden ab, so lange nicht die nötigen Ressourcen offengelegt und bereitgestellt werden.

Überflüssig ist für Fünfschilling vor allem die im Rahmen von HarmoS vorgesehene Umstrukturierung des «bewährten» Baselbieter Schulsystems (von 5/4 zu 6/5). «Der Umbau bringt keine Qualitätsverbesserung», ist sie überzeugt. Und: «Bei solchen Reformen leidet eine ganze Schülergeneration unter Umsetzungsschwierigkeiten und der Überforderung der Lehrpersonen.»

Lehrpersonen «am Anschlag»

Die Überforderung wird im Kanton Zürich bestätigt durch eine Umfrage der IG Kindgerechte Schule: Zwei Drittel der antwortenden Lehrpersonen fühlen sich in Bezug auf ihre Leistungsfähigkeit ganz oder teilweise «am Anschlag».

65% der Antwortenden halten laut Umfrage das Projekt Integration für «zum Scheitern verurteilt»; 35% sehen darin eine «Illusion». Nur jeweils 18% nennen das Projekt «sehr wichtig» oder «wichtig». Allerdings waren die zur Auswahl stehen-

den Antworten teilweise recht suggestiv.

Zukünftige Maturanden und Kinder mit Behinderung in einer Klasse? Das funktioniert sehr wohl und wird seit 90 Jahren praktiziert, nämlich an den Rudolf-Steiner-Schulen, wie Thomas Stöckli berichtete, der in der Lehrerbildung der Steinerschulen tätig ist.

Stöckli gebraucht nicht den Begriff Integration, der nach seiner Meinung auf die Eingliederung von «Andersartigen» oder «Minderwertigen» verweist. Sein Credo ist die «soziale Inklusion» nach dem Prinzip der «Achtung vor jeder Individualität». In einem System mit Selektions-Stress schon ab der 3. Klasse sei diese Pädagogik freilich nicht umsetzbar.

Unterschiedliche Ziele

In der Ablehnung der herrschenden Zustände war man sich auf dem Podium wie im Publikum weitgehend einig. Auch dass die Beziehung von Lehrperson und Klasse wieder gestärkt werden soll, ist ein gemeinsames Anliegen.

Im Übrigen sind die Zielvorstellungen jedoch sehr unterschiedlich: Die einen wollen Separation, homogene Klassen und mehr Leistungswillen; die anderen setzen auf eine angstfreie Schule mit wenig Selektion; die dritten erhoffen sich Rückenwind für die Initiative «Freie Schulwahl» – die von den Übrigen wiederum energisch bekämpft wird.

Heinz Weber

Weiter im Netz

www.kindgerechte-schule.ch
www.vsa.zh.ch

EDK und LCH

Anhörung zu den «Bildungszielen»

Welche Grundkompetenzen sollen unsere Schülerinnen und Schüler in der Schulsprache, in Fremdsprachen, in Mathematik und Naturwissenschaften erwerben? Die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren EDK hat Ende Januar Vorschläge für «nationale Bildungsziele» (bisher vorwiegend «Standards» genannt) veröffentlicht. Die Ziele befinden sich nun in einem Anhörungsprozess bei den kantonalen Bildungsdepartementen und den betroffenen nationalen Dachorganisationen, unter anderem dem LCH. Dieser dauert bis im nächsten Sommer. Die EDK-Plenarversammlung werde die Bildungsziele nach Abschluss und Auswertung der Anhörungen verabschieden, heisst es in einer Medienmitteilung.

LCH: «Lehrplan 21 abwarten»

Der Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer LCH begrüsst in einer ersten Stellungnahme grundsätzlich die Erarbeitung von Bildungsstandards respektive von Mindestfähigkeiten, welche möglichst alle Lernenden erwerben müssen. Eine abschliessende Beurteilung der «EDK-Basisstandards» werde er jedoch erst vornehmen, wenn mit dem Lehrplan 21 alle anderen verbindlichen Ansprüche an die Schule vorliegen. «Der LCH kann keine Erfüllungsnormen in Teilbereichen akzeptieren, bevor nicht klar ist, was in den anderen Bereichen auch noch zu leisten ist», heisst es in einer Medienmitteilung. Zunächst werde der Dachverband nun eine Meinungsbildung unter seinen 34 Mitgliedsorganisationen durchführen.

Weiter im Netz

www.lch.ch
www.edk.ch